

Elodie

Meine Freundin Elodie ist ein besonderer Fall.

Das jedenfalls sagen meine Eltern. Elodie sei ein besonderer Fall, sagen sie wenn ich dabei bin, wenn ich nicht da bin, sagen sie andere Sachen. Dann werden ihre Sätze lang und kompliziert und ihre Stimmen gedämpft, als wollten sie sich vor ihren eigenen Worten verstecken. Deswegen weiß ich, dass es um Elodie geht, als Mama jetzt das klingelnde Telefon abnimmt.

Elodie kam letztes Jahr im Sommer zu uns, da hat sie das Schuljahr schon angefangen.

Als ich meinen Eltern von der Neuen erzählt habe, haben sie sich wissend angeschaut und gesagt, ich solle ne zu ihr sein. Ne zu sein war dann aber schwieriger als gedacht, weil Elodie mit an sie gerichteten Worten nur sehr wenig anfangen konnte. Nett hin oder her. Die meisten Kinder haben diese Verschwendung von ne gemeinten Worten deshalb bald eingestellt. Aber ich hielt, bestärkt durch das Drängen meiner Eltern, verbissen an meinen Versuchen fest.

Ich kann nicht genau sagen wann und wie Elodie und ich Freunde geworden sind.

Es ist eher einfach so passiert.

Ich sitze auf unserem Wohnzimmerboden, grabe meine Finger in den flauschigen Pelz unseres Teppichs und lasse Zeit verstreichen. Im Flur sehe ich Mamas Schatten, sie lauscht mit gesenktem Kopf der Stimme aus dem Hörer. Nickt, als könnte die Stimme sie sehen, wird sich dessen bewusst und antwortet so leise, dass ich sie nicht verstehen kann. Sie legt auf und tauscht einen Blick mit Papa. Es ist ihr typischer Eltern-Gesichtsausdruck. Ihr „wir müssen unserem acht jährigen Sohn Dinge erklären, die Worte nicht erklären können“-Blick.

In den Pausen ging Elodie schaukeln.

Bevor sie kam hingen die Schaukeln meistens unbenutzt und verlassen an ihren Halterungen, jetzt schwingen sie jeden Tag. Im Unterricht, vor dem Klassenzimmer, auf dem Parkplatz, wo auch immer ich Elodie sah, wirkte sie klein, traurig und verloren. Wenn man sich, im Gegensatz zu mir, nicht näher um sie kümmerte, hätte man denken können, dass ihre Lippen nie das Lächeln gelernt hätten.

Aber ich wusste es besser, denn wenn Elodie schaukelte, dann lächelte sie und ihre Augen begannen zu leuchten.

Ein, zwei Tage lang beobachtete ich sie heimlich, am dritten setzte ich mich auf die Schaukel neben ihrer. Verschreckte, große Augen erwiderten meinen Blick.

Ich habe noch nie einen Menschen mit Augen wie Elodies gesehen.

Ich lächelte, auch wenn mir mein Lächeln in Erinnerung ihres Strahlens ziemlich schwach vorkam und begann zu schaukeln.

Vor und Zurück. Vor und Zurück.

Elodie saß still auf ihrer Schaukel.

Vor und Zurück. Vor und Zurück.

„Komm“, sagte ich zu ihr, „mal schauen wer höher kommt.“

Vor und Zurück.

„Ich komm sicher bis zu diesen Blättern hoch, du auch?“

Vor und Zurück.

Langsam, ganz langsam begann Elodies Schaukel zu schwingen.

vor und zurück

Als ich am Tisch sitze räuspert sich Papa. Räuspert sich noch einmal, runzelt die Stirn und kratzt sich am Kopf.

„Hör mal“, sagt er schließlich, „wir müssen da mal was mit dir bereden.“

Er schüttelt den Kopf und nimmt einen tiefen Schluck aus seiner Kaffeetasse.

„Es geht um Elodie“, springt Mama ein.

Ich weiß, würde ich gerne sagen, ihr redet ja mit euren `Es geht um Elodie`-Stimmen.

Aber ich sage gar nichts.

Nicke.

Unsere Lehrerin setzte mich neben Elodie, worüber ich mich sehr gefreut habe und Elodie sich wenigstens nicht nicht gefreut hat.

Im Unterricht malte Elodie.

Elodie konnte sehr schön malen. Wenn sie nicht mehr zuhören wollte, malte sie in ihr Heft. Dann nahmen Blumenranken und kleine Bilder den Buchstaben ihren Platz weg.

„Du weißt ja, dass Elodie nicht so ist wie andere Kinder“, sagt Mama. Ich nicke noch mal, weil ich weiß, dass sie das sehen will. Ich finde das zwar auch, für mich war Elodie nie so wie andere Kinder, ich denke aber, dass Mama ein anderes Anders meint.

Mir wurde schnell klar, dass Elodie nicht so war wie die anderen Kinder.

Niemand strahlte beim Schaukeln so wie sie und mit ihren Finger konnte sie zaubern. Wenn Elodie malte, konnte ich auch nicht mehr zuhören, musste jeder Bewegung ihres Stiftes folgen, jeder Linie, die sie zog. Ich lernte bald, dass Elodie zwar keine Wörter mochte, manchmal aber ihre Linien anstelle von Wörtern sprachen. Außerdem konnte sie mit ihren Augen viel mehr sagen, als tausend Münder zusammen.

„Elodie wird nicht weiter mit dir in eine Klasse gehen, mein Schatz“, Mama spricht sanft.

Ich muss schlucken. Elodie ist noch gar nicht so lange da, aber ich kann mir eine Schule ohne Elodie nicht mehr vorstellen.

„Wieso?“

„Ihre Familie muss umziehen.“

„Wohin?“, umziehen ist okay, Karls Familie ist auch umgezogen und er kommt in den Winterferien zu Besuch,

„Vielleicht kann ich sie besuchen!“

„Ich fürchte nein, Schatz“, jetzt muss Mama schlucken.

„Wieso?“

„Weil Elodie mit ihrer Familie aus Deutschland weg zieht. So weit weg, dass wir sie nicht besuchen können.“

„Warum denn? Wollen ihre Eltern da hin? Ziehen sie weg damit sie besser arbeiten können?“

Können sie nicht einfach hier besser arbeiten? Oder.. Oder warten bis Elodie fertig ist mit der Schule?“

„Schatz, Elodies Eltern wollen genau so wenig umziehen wie Elodie das will.“

„Ja aber, warum tun sie es denn dann?“

„Elodies Familie hat ein Problem mit den Behörden“, sagt Papa, die Worte fliegen nur so aus seinem Mund, als wollte er sie so schnell wie möglich von der Zunge bekommen, „ die Behörden sagen sie müssen umziehen.“

„Warum das denn? Ich dachte jeder darf wohnen wo er will?“

„Elodies Familie... ist ein besonderer Fall.“

Elodies Zettel sahen niemals langweilig aus. Mal wuchs auf ihnen ein Wald aus Blumen. Dann füllten Wellen jedes bisschen Weiß, der papierne Horizont füllte sich mit bleiernen Wogen und wenn ich lange genug hinschaute schien mein Stuhl etwas zu schwanken. Manchmal malte Elodie auch Landschaften. Trockenen Hügel, felsige Berge, kleine Häuser.

Wieso? WIESO? Was ist das für ein Besonders, das ihr meint. Mein Besonders heißt nur, dass Elodie malen kann, wie sonst keiner, dass sie strahlt wenn sie schaukelt und dass ihre Augen alles verstehen können. Was heißt euer Besonders? Warum macht es, dass Elodie umziehen muss. Was hat Elodies Familie falsch gemacht?

Ich will fragen, ich will schreien, ich will toben.

Aber ich sitze stumm da und schaue meine Eltern an und hoffe dass sie mir die Welt erklären können.

„Sie müssen umziehen weil sie nicht aus Deutschland kommen. Sie kommen nicht aus Deutschland und deswegen dürfen sie nicht selbst entscheiden, wo sie hier wohnen wollen, sondern die Behörden machen das für sie. Und die Behörden sagen jetzt, dass sie nicht hier bleiben dürfen.“ Worte, ausgespuckt, als würden sie die Zunge verbrennen.

Vor ein paar Wochen ging bei uns in der Schule der Feuealarm an.

Elodie hat sich sehr erschreckt.

Dabei war es gar kein echter Alarm, sondern nur ein Probedurchlauf. Wir mussten aufstehen und in Zweierreihen die Klasse verlassen und uns auf dem Schulhof sammeln.

Ich hatte noch nie einen Menschen so erschrecken sehen.

Als der Alarm an ging, war Elodies Zucken so groß dass man es hören konnte. Dann ist ihr Körper geschrumpft und ihre Augen gewachsen.

Beim Rausgehen musste ich sie an die Hand nehmen, weil sie nicht aussah, als könnte ihr angstgeschrumpfter Körper noch Treppen steigen. Sie zitterte, ihr Körper schaukelte, ganz ohne Schaukel, und dieses Mal strahlte sie nicht.

Vor und zurück.

Ich drückte ihre Hand fester, sagte : „Ist doch alles gut, das war kein echter Alarm. Nur eine Probe.“

Vor und zurück.

Ich setzte mich hin und zog sie mit mir, weil mir ihr Zittern und ihr Schaukeln ohne Schaukel Angst machte.

Wir saßen zusammen auf den Platten unseres Pausenhofes, in einem Wald aus Beinen.

Vor und zurück.

Ich griff nach ihrer zweiten Hand, versuchte sie zu halten.

Vor und zurück.

Jetzt schaukelten wir beide.

Aus meiner Tasche kramte ich ein Blatt Papier und einen Stift, legte sie Elodie in den Schoß. Das Schaukeln wurde kleiner, war jetzt eher ein Kreisen. Vorsichtig schlossen sich ihre Finger um den Stift. Dann begann der Stift zu wandern und mit jeder gezogenen Linie schien sie das Schaukeln ein bisschen zu vergessen. Sie malte eine Stadt, streute Fensterrahmen, Ziegeldächer, Haustüren, Gässchen und Säulen auf das Weiß.

Elodies Stadt war schön: Sie ließ die Häuser sich aneinander schmiegen und in den Schatten einer mächtigen Kuppel ducken.

Dann zogen Wolken über Elodies Stadt.

Sie malte so lange, bis sich einzelne Linien zu Dickeren vereinten und zu noch Dickeren und zu noch Dickeren, bis aus feinen Silhouetten grobe Schatten geworden waren.

Vor meinen Augen riss sie die frisch errichtete Stadt nieder. Dunkle Wolken legten sich über die Häuser, die

Kuppel zerbrach und alles versank in Schwarz.

Wir zuckten beide zusammen als ihr Stift durch das tintenschwere Papier riss.

Um uns herum bewegte sich der Wald aus Beinen, über uns hing das Geplapper der anderen Kinder. Zwischen uns war es still.

„Deine Stadt“, fragte ich sie und deutete auf das zerrissene Schwarz, „ist das deine Stadt?“
War das?

Elodie schaute mich an mit Augen dunkel wie die Tinte zwischen uns und nickte. In meinem Kopf kreisten so viel Fragen, ich verstand so wenig und wollte doch so viel wissen.

Aber ich wusste, dass Elodie kein Freund der Wörter war. Deswegen nickte ich einfach.

„Schatz, hörst du zu? Es ist wichtig das du verstehst...“

Aber ich verstehe nicht.

Jetzt bin ich es, der schaukelt.

Vor und zurück.

Meine Eltern wechseln sich ab in einem Beschuss aus langen Wörtern, die böse klingen. Als könnten sie auch nur ansatzweise erklären, entschuldigen, was grade passiert.

Elodie und ich saßen auf den Schaukeln. Die Sonne schien, eine blasse Herbstsonne, aber sie gab ihr Bestes, genauso wie wir, höher und höher schwangen wir.

Vor und zurück. Beim nächsten Vor stieß ich mich von meiner Schaukel ab, flog, landete, lachte.

„Jetzt du“, rief ich Elodie zu.

Ihre Augen sagten, `ich weiß nicht recht`, sie krallte sich in die Ketten ihrer Schaukel.

Vor und zurück.

„Komm schon, das macht Spaß!“

Vor und zurück.

Elodies Augen sagten, `na gut` und dann, `ich schaff das`, aber weil ich sicher sein wollte, sagte ich es auch noch einmal.

„Du schaffst das!“

Es folgte ein großes Zurück und ein noch größeres Vor. Am höchsten Punkt ihres Bogens ließ Elodie los.

Flog. Der Stoff ihres Kopftuches und der ihrer Kleider zischte hinter ihr her. Sie war ein Komet mit stoffenem Schweif. Als sie neben mir landete, hörte ich sie zum ersten Mal lachen. Es war ein wunderschönes Lachen.

Zum ersten Mal wünschte ich mir, sie würde öfter sprechen, weil eine so schöne Stimme mehr sagen sollte, vor allem aber wünschte ich mir sie würde öfter so lachen.

Der Elodie Komet setzte sich auf, kletterte zurück auf seine Schaukel und nahm neuen Anlauf.

Vor und Zurück.

Wohin geht man, wenn die eigene Stadt im Schwarz versunken ist? Kann man in einer schwarzen Stadt noch leben?

Ich hoffe es gibt Schaukeln, da wo Elodie jetzt hingeht.